Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 2 (1898)
Heft: [21]

Artikel: Die Einsiedelei
Autor: Zimmermann, A.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-575343

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Er betete lange. .

— — ‚Siehe, ich komme bald!‘ — — —

Ein Säuseln ging durchs Gemach, ein kalter Hauch wehte von der Thür her und blies ihm ins Genick. Er erhob sich — da — klirrend sprang das Fenster auf, ein mächtiger Windstoß drückte dagegen. Die Flamme der Lampe schlug zum Cylinder heraus, dann verlöschte sie. Blendende Mondhelle erfüllte auch das Zimmer.

Und im bläulichen Zauberlicht öffnete der leidende Christus die Augen; der leere Rand des Kartons war nicht mehr weiß — nein, Flecken waren darauf, länglich wie fließende Thränen, dunkel wie geronnenes Blut! Und immer tropften neue nieder von der Dornenkrone.

Die Uhr schlug — elf Schläge — surr — rrrr.

Plötzlich tönt draußen ein lauter Schrei aus rauher Kehle — noch einer, nun noch einer! Rufen, Getrappel von nägelbeschlagenen Schuhen — es jagte vorüber, rannte, — rannte — — — —

„Was ist los?!“ Eisner beugte sich zum Fenster hinaus, so heftig aufgeschreckt, daß seine Knie wankten, sein Herz zitternd den Schlag aussetzte. „Was ist denn?“

Einer der Vorüberstürzenden hielt inne; mit dem Daumen wies er über die Schulter. „Da einer 'rin — 'ne Frauensperson — wir — wir —“ der Mann war atemlos, — „wir wollten die Nacht Löcher hauen ins Eis fors Schleppnetz — 's is so helle — wir sah'n se 'rufflaufen, wir waren jenseit, wir schrien se an, se hörte nich — seh'n Se, Herr Pastor!“ Er drehte sich nach dem See und zeigte mit der ganzen Hand: „Da hat der Jakob schon en Loch gehauen, seh'n Se, mitten druf — seh'n Se, wie helle?! Da stand se, da kniete se hin — da rutschte se rin.“ In weißem Rauch kamen die Worte aus dem Mund des Fischers: „Das arme Luder!“ —

Sie klopften an die nächsten Häuser, sie holten Stricke, Stangen, Leitern. Angstrufe gellten durch die Mondnacht, Hin- und Herfragen, Antworten — lautes Getümmel, wo sonst Friede.

Am Weidengebüsch steht der Pastor, es hat ihn nicht im Haus gelitten; da steht er mit andern und starrt hinaus auf den See, wo die Männer sich abmühen.

Der Flatterschnee ist verweht, blank wie Stahl schimmert das Eis. Die Luft ist schneidend; der nicht zugeknöpfte Ueberzieher des Pfarrers bläht sich im Eishauch, die Kälte dringt bis ins Mark. Die unbedeckten Haare versilbern sich mit Reif, und doch ist die Stirn heiß, glühend zum Zerspringen.

Eisner hält sich fest am Weidengebüsch, ohne Stütze kann er nicht stehen, eine furchtbare Angst hat ihn mit Zittern befallen. Seine Lippen beben.

„Wer is es — wer? Weiß es keiner? 'ne Frauensperson sagen se — wer?!“ In schreckensvoller Neugier raunen sich's die Leute zu.

Einer weiß es. Ihm bleibt kein Zweifel.

Er späht mit Augen, die aus den Höhlen quellen; er fühlt die bereiften Stecken des Weidengebüsches wie Totenfinger in seiner Hand — der Mond scheint — ein runder Ball, dunkelgelb, glanzvoll — jetzt steht er mitten überm See, seine Strahlen glitzern hinab ins dunkle Wasserloch und wühlen und bohren und fassen tiefer und tiefer.

Die Männer stoßen mit Stangen und schreien sich zu.

Die Strahlen wühlen und greifen und zerren, sie zerren was herauf — triefend, funkelnd steigt's aus dem Wasserloch — an den Gliedern rinnt's nieder — Silberregen sprüht — schlaff hängen die Arme — nun breiten sie sich.

Mondglanz überall, Mondglanz in grausamer Helle. Langsam sinkt die goldene Scheibe nieder — die triefende Gestalt trägt sie ums Haupt — Thränen rinnen nieder, Thränen.

Um die Stirne windet sich die Dornenkrone — Blut rinnt nieder, Blut.

Die Rechte hebt sich, ihre Wundenmale sind geöffnet — Blut, Thränentropfen — der Zeigefinger streckt sich aus, mahnend, drohend — — — —

Sehen sie's denn nicht alle? Hören sie nicht alle die göttliche Stimme, die zürnend spricht:

„Siehe, ich komme!
Du hast mich nie verstanden!“

— — — — — — — — — — — — — —

Mit gellendem Aufschrei bricht Pastor Eisner zusammen; er ist ohnmächtig. Sie tragen ihn neben der Ertrunkenen fort.

Die Einsiedelei.

Wie liegst du da so traut am Waldesrand
Einsiedelei, von Tannen kühl umrauscht!
Wo ich so oft der Vöglein Sang gelauscht,
Träum' ich im Moos und schau' ins weite Land!

Mir über'm Haupte weht der Abendwind
Im Lindenbaum; auf seinen Schwingen
Zieht leis' vom Dorfe her das Klingen
Der Abendglocken sanft und lind!

Auf Wald und Wiesen andachtsvolle Ruh' —
Weißduftig hebt ein Nebelschleier
Sich aus dem Röhricht dort im Weier —
O Bild des Friedens, traute Hütte du!

Dr. A. Zimmermann, Oerlikon.